

Les extrêmes se touchent

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **40 (1914)**

Heft 13

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-446576>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Zeitung

Jeder brave Bürger hat
Heutzutage ein Zeitungsblatt,
Wo er allemal ersieht,
Was auf dieser Welt geschieht.
Dieses hat zu allen Seiten
Die bestimmte Anzahl Seiten.
Dem Redakteur macht Verdruß,
Daß er diese füllen muß.
Darum sieht man allerhand —
Häuser, welche abgebrannt,
Schmuggler, welche kaum entkamen,
Schutzverein für junge Damen,
Eisbahn, welche zugefroren,
Kinder, welche neugeboren,
Unverschämtheit böser Diebe,
Opfer höchst perverser Liebe,
Sozialistengrößenwahn,
Politik der Bundesbahn,
Sittenlosere Gebräuche,
Luftfahrt, Maul- und Klauenseuche,
Schreckliche Moskitoplage,
Fußballsport und Kinofrage,
Bankkonkurse, Winterhärte,
Explosionen und Konzerte,
Nötige Sananzsanieung,
Bahnelektrifizierung,
Zimmerofenfeuerung,
Lebensmittelteuerung,
Kohlenmonoxydvergiftung,
Abstinenz und Schillerstiftung,
Pferdezucht und Tango-See,
Rettungswerk der Heilsarmee,
Streik, Theater, Geld und Wirren —
Wahllos durcheinander schwirren.
Oftmals hörte ich schon sagen,
Daß die Blätter Sorge tragen,
Alle Welt im allgemeinen
Zu verbrüdern und vereinen.
Nein. Der Zeitung Sorge gilt
Deiner Neugier, die sie stillt,
Und sie liefert, was bequem,
Biergespräche außerdem.

Th. Stein

Die Biographie in der Westentasche

Ausgabe 1914

Sie wurde geboren, ließ sich scheiden
und starb an Nikotinvergiftung.

Rudolf Gjishka, Bern

Schwierige Arbeit

Zwei Gymnasiasten waren zum Serien-
aufenthalt bei einem Bauer einquartiert.

„Wenn die jungen Herren etwas spa-
zieren fahren wollen,“ sagte eines Morgens
der Bauer, „so brauchen Sie nur den
Braunen anzuspannen.“

„Machen wir gerne,“ sagte der eine stolz.
Als der Bauer weggegangen war, meinte
der andere: „Kannst du denn ein Pferd
anspannen?“

„Das wird doch kein Kunststück sein,“
erwiderte der erste, und nach einigen An-
strebungen hatten sie das Pferd endlich in
der Weichsel des leichten Wägelchens stehen.
Aber jetzt kam die schwere Aufgabe des
Anlegens des Gebisses.

„Wir müssen warten,“ meinte der eine.

„Worauf?“

„Bis der Braune gähnt!“

S.

Und der Andere?

Der Rekrut Stücheli schlendert im Kasernenhof
umher.

Sein Pfeifchen im Munde, sein Käppi auf das
linke Ohr gerückt, so geht er auf und ab, in Ge-
danken verloren, er grübelt sinnend nach. Er sucht
einen Plan, denn das Wetter ist schön, seit einigen
Tagen schon hat er seinen lieben Schatz, ein dralles
Dienstmädel an der Kämilstraße, nicht gesehen und
möchte ihr, das versteht sich ja, gar zu gerne ein
Besüchchen machen. Um dies aber bewerkstelligen
zu können, braucht er unbedingt einen Urlaub für
nächsten Sonntag und den möchte er von seinem
Hauptmann verlangen. Doch wie soll er das an-
stellen? Stücheli hat einen harten Schädel, ist daher
der beste Soldat nicht und nicht mit Unrecht hat er
Angst, daß sein Gesuch abgewiesen werde.

Da kommt der Hauptmann.

Stücheli nimmt seinen Mut in beide Hände, steckt
sein Pfeifchen, das inzwischen ausgegangen ist, in
seine Tasche, schiebt sein Käppi auf dem Kopf zurecht
und geht strammen Schrittes auf seinen Vorgesetzten zu.

„Herr Hauptmann, ich möchte gerne einen Urlaub
für Sonntag.“

„Und warum das?“

„Ich wechselte nächste Woche meine Wohnung und
da möchte ich meiner Frau beim Einpacken behülf-
lich sein.“

„Ah, alter Schlaumeier, Ihr wollt Eurer Frau
helfen. Schaut nur mal daher. Nichts wird daraus.
Da bleibt Ihr. Noch vor keiner halben Stunde er-
hielt ich einen Brief von Eurer Frau. Sie schreibt
mir, sie habe Euch gar nicht nötig, und im Gegen-
teil, ich würde ihr einen großen Gefallen erweisen,
wenn ich Euch in der Kaserne behalte.“

Einer Dame gegenüber muß man stets galant
und dienstbesonnen sein. Das ist eines der Gebote
der Soldaten, dem auch ich huldige. Habt Ihr ver-
standen! Hier bleibt Ihr! Arbeit gibt's genug.
Kasernenhof wischen — Abort putzen usw. — Ab —
marsch!!!“

Stücheli hat nichts weiter einzumenden, läßt den
Kopf hängen, dreht sich um, zuckt mit der Achsel,
wie einer, der nicht zufrieden ist, und schlendert lang-
sam davon. Der Hauptmann sieht ihm nach und
lächelt still vergnügt in seinen Bart.

Möglichlich steht Stücheli still — macht eine ganze
Drehung links und kommt direkt auf seinen Vorge-
setzten, der wieder sein ernstes, barisches Gesicht auf-
gesteckt, zurück.

„Was wollt Ihr noch?“ schnauzt er den ruhig
in Achtungstellung vor ihm stehenden Soldaten an.

„Herr Hauptmann, ich wollte Ihnen gehorsamst
melden, daß sich zwei Lügner in unserer Kompagnie
befinden.“

„Was! zwei Lügner? Kennt mir schnell diese
Niederträchtigen!“

„Der eine, der bin ich, ich bin nämlich gar nicht
verheiratet!“

D.

O!

„Pardon, Madame, wenn ich störe; aber
Ihre hochinteressanten Versmemoiren haben
mich so hingerissen, daß ich nicht umhin
kann, Sie meiner devotesten Verehrung zu
versichern. Dieser Esprit, diese feinen Nu-
ancen im Tonfall, diese kolossale Plastik,
diese Phantasie in der Kombination — das
soll Ihnen einer nachmachen. Ich gratu-
liere Ihnen zu einem solchen — ich möchte
sagen: episch-dramatisch-lyrischen — Talent.“

„Mit wem habe ich die Ehre, mein
Herr?“

„O pardon, pardon, Madame. Jacques
Treppengeländer, Professor für deutsche
Sprache und Literatur an der Universität zu
Nieder-Bipp.“

„So, so: für deutsche Sprache?“

Rudolf Gjishka, Bern

Immer fidel

Nach Basel kam Hans Bauder,
Das Finanzgenie,
Und das fidele Lauder
Besand sich wohl wie nie.

Daß er den Staat gekostet
Schon eine Menge Kies —
Drob ist er nicht verrostet,
Davon würd' ihm nicht mies.

Es grüßten ihn die Freunde:
Hallo, hallo, hallo!
(Er hat eine Gemeinde
Als großer Geiß. So, so!)

Und als sie so empfangen
Das Herrlein von und zu,
Schrie dieses unbefangen:
Juhu, Juhu, Juhu!

Also hat Hannes Bauder
Vergnüglich reagiert —
Solch ein fideles Lauder,
Das, Freunde, imponiert.

T. G.

Les extrêmes se touchent

Das neue französische Pulver A. G.
(Aha!) entzündet sich zwar nicht von selbst
wie weiland das B.; dafür gefriert es aber
von selbst! —

Eng.

Im letzten Augenblick

Wenn du in die Ehe gehst, bedenke,
Jüngling, was du alles übernimmst —
Daß du nicht durch plötzliche Geschenke
Möglichlich auch zu Vaterpflichten kimmst.

Achtzehn Jahre war es alt, das Bräutlein,
Das in Bern sich ein zur Trauung fand,
Welches da in seinem roßigen Häutlein
Vor dem zivilistischen Beamten stand.

Und der Bräutigam im Silliaßer
Stand dabei und schaute links und rechts —
Dachte er an irgend so ein Laßer,
Insbesonder weiblichen Geschlechts?

Denn als ihn der Ziviliste fragte:
Wollen Sie die Jujungfer frein?
Solches ihm anscheinend nicht behagte,
Denn er brüllte dreimal: nein, nein, nein!

Gi, wie war das Jüngerlein betroffen,
Es nichts da mit der Heirat was,
Als der Bräutigam schnöde fortgeloffen,
Als es aus war mit dem Liebespaß.

Sragt ihr mich von wegen diesem Ende —
Ach, es war nur eine Kleinigkeit!
Ringet, Freunde, kräftig eure Hände,
Ob der undankbaren Seitlichkeit!

Dieses Jüngerlein von achtzehn Jahren
Kam gleich mit zwei Kindlein angefahren,
Welche nicht von diesem Bräutigam waren.
(Um ihm Müß' und Arbeit zu ersparen!)

Aber ach, wie ward ihr böß gedanket,
Daß sie vorgeforgt bei Tag und Nacht —
(Wenn mitfühlend jezt mein Herz erkranket,
Dieses ist's, was mich dazu gebracht.)

Jüngerling, bedenke, was ein Mädchen
Alles tut, zu kommen in die Eh',
Und erleidet's dann ein kleines Schädchen —
Nimm's nicht so genau in seiner Näh'.

Immerhin und alldieweil bedenke,
Jüngling, was du alles übernimmst,
Daß du nicht durch plötzliche Geschenke
Möglichlich auch zu Vaterpflichten kimmst.

T. G.